

Sächsische Elbzeitung.

Amts- und Anzeigebblatt

für das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Schandau und den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

N^o. 100.

Schandau, Sonnabend, den 16. December

1871.

Umschau.

Bezüglich des großen Ordensfestes, welches am Donnerstag voriger Woche in Petersburg abgehalten wurde, bringt der „Boigt. Anz.“ folgenden nicht uninteressanten Artikel: Es war der Stiftungstag des von der Kaiserin Katharina II. gegründeten Ordens vom heiligen Georg, der unter allen militärischen Auszeichnungen, die Rußland verleihen kann, am höchsten geschätzt wird, und das nicht etwa bloß darum, weil seine Ritter ein Jahresgeld von 700 Rubel empfangen. Daß der Orden in den militärischen Kreisen in sehr hohen Ehren steht, können wir schon daran erkennen, daß von den deutschen Inhabern desselben sich der Prinz Friedrich Carl, Graf Moltke, General von Alvensleben, Prinz Hohentzollern, von Werder und General Stiehl in dieser doch nicht eben verlockenden Jahreszeit aufgemacht haben, um an dem Ordensfeste in Petersburg persönlich Theil zu nehmen. Ob indeß nicht vielleicht auch politische Motive mitgewirkt haben, daß Kaiser Wilhelm seine gesiechten Paladine, die hierbei in Frage kommen, nicht ungern mit den politischen und militärischen Größen des Czarenreiches in unmittelbarem Verkehr führung nehmen sieht, wer will da sagen, ob das ist oder nicht ist? Soviel nur sehen und wissen wir, daß durch die Verschiebung der politischen Factoren im westlichen und im mittlern Europa, wie sie der deutsch-französische Krieg in seinen nächsten oder weiteren Folgen mit sich gebracht hat, auch die Stellung und der Einfluß Rußlands in ihren Stützpunkten und Zielen eine wesentliche Wandlung erfahren haben. Daß z. B. die Schwächung Frankreichs eine Stärkung Rußlands für seine Pläne im Südosten Europa's zur Folge gehabt hat, das war schon an der Londoner Conferenz zu sehen, wo Gorischakow die französische Ohnmacht benutzte, um eine theilweise Correction des Pariser Friedens und die Freiheit für die unbeschränkte Vergrößerung der russischen Marine auf dem schwarzen Meere zu erzwingen. Und wenn man verfolgt, was seit dieser Friedenscorrection das Czarenreich in dieser Richtung weiter gethan hat, so wird man nicht eben sonderlich seine Fähigkeiten brauchen, um Zusammenhang und Plan darin zu finden. Schon die allgemeine Vermehrung der russischen Streitmacht weist darauf hin. Thatsache ist, daß das Marinebudget von 17 Millionen auf 21 Millionen erhöht und das Budget für die Artillerie allein um 3 Millionen gewachsen ist, daß ferner das Kriegszentrum eine Vermehrung des Pulvervorraths von 700,000 auf eine Million Pud (40 Pfd.) angeordnet und die russische Armee, soweit sie auf europäischem Boden steht, in diesem Jahre bereits ganz mit Hinterladern versehen ist, wie auch die im Kaukasus und in Sibirien stehende Heeresmacht sie demnächst erhalten soll. Und dabei ist wohl zu beachten, daß mit dieser Anspannung der nationalen Kraft die russische Regierung dem nationalen Geiste entgegenkommt, ja nicht einmal ihm genug thut; denn das Organ der altrussischen Partei, die Moskauer Zeitung, ist ganz Feuer und Flamme dafür, die ganze Jugend vom 17. Lebensjahre an zu dem Kriegsdienste zu verpflichten, wobei die größte Bloße des Pan-Slavismus freilich nicht im Stande ist, die Mittel für die Beseitigung eines dieser Vermehrung entgegenstehenden Hindernisses anzugeben, das man schon jetzt in der russischen Heeresmacht spürt, nämlich den Mangel an Offizieren, der am 1. October dieses Jahres nicht weniger als 2650 betrug. Auf welche Eventualitäten diese kriegerischen Vorbereitungen hinielen, das sieht man wohl am besten an den friedlichen Maßnahmen. Zu aller Zeit hat Rußland die christliche Bevölkerung der Balkan-Halbinsel gebäuhelt, um mit Paralyse des österreichischen Einflusses ihrer Sympathien gewiß zu sein, wenn der günstige Zeitpunkt gekommen sein sollte, dort in Action zu treten; neuerdings aber hat es das in einer Weise gethan, daß man sich wundern muß, wie die Pforte nur so ganz dazu schweigen kann. Es hat nämlich der höheren Schulen und insbesondere der Priesterbildungsstätten in

der Türkei und in den von ihr abhängigen Ländern sich angenommen und zählt z. B. dem Priesterseminar in Montenegro jährlich 4000 Rubel und ähnliche Summen der orthodoxen Schule in dem bosnischen Mostara und den bulgarischen Schulen von Schoyda und in Konstantinopel selber; wohl das einzige Beispiel in der Geschichte alter und neuer Zeit, daß das Unterrichtsministerium eines Staates in so auffällender Weise officielle Fürsorge für die Schulen eines anderen Staates trägt, als wäre dieser nur eben eine Provinz des ersten. Auch thäte Rußland ja gut, lieber an seine eignen Seminare zu denken; denn es hat an Lehrern noch mehr Mangel, als an Offizieren und ohne Lehrer — keine Offiziere. Dazu hat es neuerdings durch Verleihung ausgegebener Landgüter in der Krain und an der Donau an Serben und Boonier, die mit der Pforte krouilirt waren, ganze Kolonien von Agitatoren geschaffen, die nun aus Nummer Sicher an der christlichen Bevölkerung der nahen Türkei hegen und sähen. Wie hat weiter der russische Hof in dieser Zeit die dortigen Fürsten gefördert? Wie mag der Bladiga von Montenegro geschmuggelt haben, da er die 50,000 blanken Ducaten überzählte, die der Kaiser ihm bei der Taufe seines Jungen zum Eingebinde geschickt hat! Dafür gab wohl auch ein Anderer Kindtaufe. Wie hat's erst kürzlich in der Skupischina, dem Landtage der Serben, vom Sturme der Jivio's oder Lebeboch's getobt, die „dem mächtigen Herrscher des großen Brudervolkes“ gebracht wurden, als der junge Fürst Milan von der Aufnahme erzählte, die er an dem kaiserlichen Hoflager in Livadia gefunden hatte! Da hatte ja der Kaiser ihn wie sein „eigenes Kind“ behandelt, der Summ aber an glänzenden Hofstellen und an den sonstigen Beweisen ausgesuchtester Gastlichkeit war noch viel größer gewesen, als bei einem kaiserlichen Prinzen, der nach Wunder was für Thaten zurückgelassen wäre. Mache doch diese Hofreise des serbischen Fürsten auch anderwärts so viel Aufsehen, daß manche besonders feinnasige Politiker noch heute der Meinung sind, Brest sei nur als Minister gestürzt, um als Gesandter wieder aufzusteigen und der serbisch-russischen Verbindung mit einer österreichisch-englischen zu begegnen. Sie sehen im Geiste schon die helle Kriegesflamme im Osten beraufzuzüngeln und sprechen mit dem Euphorion im Faust:

Träumt Ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag!
Krieg ist das Lösungswort.

Um sich und andern friedlichen Leuten aber noch größere Unruhe zu machen, bringen sie uns in Erinnerung, wie der berühmte General Totleben jetzt eben darüber ist, in den Provinzen Volhynien und Podolien die alten Festungen zu verstärken und neue dazu zu bauen, und wie der General-Gouverneur der baltischen Provinzen Potapow den Bericht noch unter der Feder hat, den er dem Kriegsministerium liefern soll, auf dessen Befehl er überall herumreisen mußte, um sich von der Vertheidigungsfähigkeit der Ostseefestungen recht gründlich zu unterrichten. Wir für unser Theil sind zwar keine Politiker, am allerwenigsten feinnasige; aber wir haben noch keine Angst, mag auch in dieser Woche Dilow Gesandter in Paris geworden sein und Thiers den großen Andreasorden gekriegt haben, der noch viel mehr gilt, als der vom heiligen Georg, und nur den allerhöchsten Herrschastern verliehen wird. Auch sind wir nicht ganz ohne Gründe für unseren Friedensglauben. Der vornehmste darunter ist die Ruhe der Türkei. Es ist eine bekannte Sache, daß die türkische Diplomatie von äußerst seiner Witterung ist, und so würde der Diwan, wenn's ihm nicht gebeure schiene, sich wohl auch mit anderen Dingen beschäftigen, als mit lauter friedlichen Reformen. Dazu ist die russische Staatskunst zwar sehr begehrt, aber in gleichem Maße auch vorsichtig; sie versteht zu warten und sich ihre Zeit zu erleben, in der sie ihres Fanges gewiß ist. So weit scheint's aber noch lange nicht; noch halten zu viele Wacht an der Donau und da sind die aufmerksamsten Wächter nicht bloß unter de-

nen zu suchen, die an den Ufern des Stromes wohnen. Außerdem verkauft, daß Rußland gerade jetzt sich mit einer großen inneren Reform trägt, die durch friedlicher Art ist, der Reform seines Bauernwesens. Kaiser Alexander scheint von dem eilen Ehrgeiz erfüllt zu sein, in den Annalen seines Reiches als der gesegnete Name zu glänzen, der den Bauernstand, diesen Träger aller Cultur und damit aller auf sicherster Grundlage beruhenden und im innersten Kerne gesunden Staatsmacht, auf die Höhe des europäischen Lebens erheben will. Wie er gleich zu Anfang seiner Regierung die Leibeigenschaft aufgehoben, also die Person frei gemacht, so geht er jetzt damit um, den Gemeindefug aufzulösen, also das Gut frei zu machen, was immer wieder der persönlichen Freiheit zu Gute kommt. Landeigentum hatte bisher nur die Gemeinde, nicht der einzelne Bauer; diese vertheilt in geregelter, aber kurzem Wechsel die Gemeindefug an ihre Glieder; sie war es auch, welche allein für das aufkommen hatte, was der Staat an Steuern und Abgaben verlangte. Der Bauer hatte also keinen Besitz, den er sein nennen konnte, den er hätte lieben, verbessern, verkaufen oder seinen Kindern vererben können. Was solcher Communismus für unglückselige Folgen haben mußte, sieht Jeder. Als Leibeigener hatte der Bauer arbeiten müssen, als freier wurde er faul, weil er Nichts vor sich brachte und die Gemeinde ihn übertragen mußte; der Schlandrian war zu Hause und von irgend einem Fortschritt keine Rede; nur Eins gedieh dabei, das war die kaiserliche Accise und Patenteuer auf den Branntwein, die in sieben Jahren um 12 Millionen wuchs; die Trunksucht mehrte sich in einem erschreckenden Grade. So hatte denn die Reform Alexanders, die in dieser Gestalt als Uebergangszeit vielleicht nothwendig war, theilweise so traurige Folgen, daß selbst Einsichtsvolle und Outgesinnte sich nach den früheren Zuständen wie nach dem verlorenen Paradiese zurücksehnten. Das soll jetzt anders werden. Man geht damit um, den Gemeindefug in einen persönlichen zu verwandeln, was zur natürlichen Folge hat, daß die Leistungen an den Staat nicht mehr solidarisch von der Gesamtheit, sondern von den einzelnen Bauern beschafft werden, dieser aber den ungeheuren Vortheil hat, Liebe und Fleiß auf ein dauerndes Besitztum zu verwenden, das er in seinem gesteigerten Werthe nach Belieben entweder veräußern oder als Erbe seiner Familie hinterlassen kann. Die Folgen dieser Reform, die auf kaiserlichen Befehl jetzt dem Ministerium des Innern zur Verabreichung vorliegt, wären für den Fleiß und den Wohlstand, für die Intelligenz und die Moralität der ländlichen Bevölkerung Rußlands gar nicht zu übersehen und das Reich selber würde in weit höherem Maße erstarken, als durch gewaltsame Aneignung noch so vieler und weiter, doch nur kulturroher Provinzen. Kaiser Alexanders Name würde in der Geschichte des Czarenreiches noch heller und reiner leuchten, als der eines Peters des Großen, der in despotischer Energie seinem Reiche eine fremde Cultur aufzwang, die es nie innerlich aufnahm, oder der einer Katharina der Großen, die von französischen Philosophen als die nordische Semiramis gepriesen, Rußlands Umfang um mehr als 11,000 Quadratmeilen vermehrte und in Folge der deshalb geführten Kriege seine Bevölkerung um mehr als eine Million Menschen verminderte.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Schandau, 12. December 1871. Unter den verschiedenen Veranstaltungen, die am heutigen Tage zu Ehren Sr. Maj. des Königs zu Allerhöchstherrn 71. Geburtstag hierorts getroffen worden waren, sei erwähnt die Neveille, Beflaggung der Stadt, Schulaetus, Glockengeläute, Festdiner, patriotische Abendunterhaltung mehrerer Vereine, als des Militär- und des Gesangsvereines Liederkranz u. s. w. Vormittags 10 Uhr begann der Schulaetus im Präsenzaal der Bürgerschule, wo sich die Herren Leh-